

Reinhart Staats und Günter Weitling  
Ansgar in Haithabu



Leseprobe © Verlag Ludwig, Kiel

Reinhart Staats und Günter Weitling  
**ANSGAR IN HAITHABU**

Anfänge des Christentums in Nordeuropa

Ludwig

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland,  
der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein  
und des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2016 by Verlag Ludwig  
Holtener Straße 141  
24118 Kiel  
Tel.: 0431-85464  
Fax: 0431-8058305  
[info@verlag-ludwig.de](mailto:info@verlag-ludwig.de)  
[www.verlag-ludwig.de](http://www.verlag-ludwig.de)

Umschlagbild: Glocke aus dem Haddebyer Noor (Wikinger Museum Haithabu)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-286-2

## VORWORT

**H**aithabu, die am Südufer der Schlei gegenüber Schleswig gelegene uralte Hafenstadt der Wikinger, konnte bis zum Jahr 2011 von den meisten Besuchern kaum besucht werden als ein Ort, von dem auch die erste christliche Mission in Nordeuropa ausging. Eindrücklich lassen ja auch das Gelände innerhalb und außerhalb des Ringwalls und die Rekonstruktionen alter Häuser erahnen, dass die Wikinger als erfahrene Schiffsbauer, Seefahrer und Händler eine eigene Kultur hatten. Der erste Eindruck beim Durchwandern dieser so zauberhaften Landschaft wird noch verstärkt beim Besuch des Museums mit seinen reichen Schätzen aus der Zeit der Wikinger. Freilich hat schon im Vorhof des Museums eine Kirchenglocke zum Nachdenken anregen und eine wichtige Frage provozieren können: Wie konnte sich die Kultur der Wikinger mit der christlichen Kirche verbinden und konnte das überhaupt gutgehen? Im Inneren des Museums wird dazu schon mancherlei Hochinteressantes mitgeteilt. Mit diesem Buch wollen wir versuchen, jene Fragen nach Berechtigung und Erfolg der Christianisierung des Nordens zu beantworten. Kulturwissenschaftlich hat man das eigentliche Problem in einer Leitfrage formuliert: Hat bei der Missionierung der alten Sachsen und der Nordgermanen eine Christianisierung der Germanen oder hat umgekehrt viel mehr eine Germanisierung des Christentums stattgefunden? Es ist immerhin ein Ergebnis archäologischer Wissenschaft, dass die über tausend Jahre alte Bronzeglocke, die plötzlich 1978 beim Wikingerhafen im Haddebyer Noor gefunden und geborgen werden konnte, in ganz Nordeuropa die älteste erhaltene Läuteglocke ist. Sie gehört überhaupt zu den ältesten erhaltenen Kirchenglocken der Welt. Im Museum können wir das restaurierte Original bewundern.

Tatsache ist auch, dass Ansgar, der Apostel des Nordens, in Haithabu seinen Ausgangshafen für seine Missionsreisen nach Schweden hatte und dass er hier im Jahr 849 eine Marienkirche erbauen ließ. Abgesehen von der von Ansgar auch gegründeten St. Marienkirche in Hamburg ist die St. Marienkirche in Haithabu bei Schleswig die erste christliche Kirche im weiten skandinavischen Raum. Denn das Baudatum der ersten Kirche im dänischen Ripen und einer Kapelle im schwedischen Birka (»Björkö«) ist ganz unsicher. Auch wenn ihr ursprünglicher Standort in Haithabu bisher nicht nachgewiesen werden konnte, so ist doch urkundlich gesichert, dass von Ansgar die Initiative zum Bau dieser Kirche in Haithabu ausging und dass diese Kirche vom damaligen König Horich I. bewusst gewollt und gefördert worden war.

Am 7. Oktober 2011, nach Jahren der Vorbereitung, konnte in Haithabu endlich eine Gedenkstätte eingeweiht werden, die an die christliche Mission Ansgars an diesem Ort in Schleswig-Holstein und darüber hinaus in Dänemark und in Schweden »erinnern« soll. Wir nannten das Denkmal eine »Ansgar-Memoria« (lateinisch = Erinnerung an Ansgar, nicht zu verwechseln mit dem englischen Wort »memorial« = Festveranstaltung).

Unser Buch erzählt zunächst von Entstehung und Einweihung der Memoria und erklärt ihre vom Architekten Peter Hense geschaffene, sichtbare äußere Gestalt (Kap. 1). Danach wird die sowohl ökumenische als auch die politische Bedeutung Ansgars in unserer Zeit hervorgehoben (Kap. 2–3). Denn erst, wenn wir uns als moderne Zeitgenossen über unsere eigene Einstellung zu einem Heiligen im Frühmittelalter klar werden, können wir feststellen, dass die Verehrung von »heiligen« Menschen bei katholischen und bei evangelischen Christen immer noch einen unterschiedlichen konfessionellen Hintergrund hat und dennoch heute im Zeitalter eines allgemeinen christlich-ökumenischen Bewusstseins vereinbar sein müsste. Überdies ist bemerkenswert, dass sich in der Wirkungsgeschichte des heiligen Ansgar und seiner Mission wesentliche Züge der politischen Geschichte Deutschlands, Dänemarks und Schwedens spiegeln. Das dokumentieren

einige literarische Zeugnisse berühmter Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Literatur (Kap. 7). Die Wirkungsgeschichte Ansgars im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert ist politik-historisch und kirchenhistorisch ja nicht nur interessant, sondern auch sehr lehrreich. Denn der in Europa mit seinen vielen Nationalstaaten heute noch mächtige Nationalismus war gewiss im Denken Ansgars, aber überhaupt im Mittelalter und noch bis in die Neuzeit unbekannt. Zumal das dänische Königreich und das alte deutsche Reich hatten sich gut vertragen bis zum Schleswig-Holsteinischen Krieg 1848–1850, der tatsächlich ein Bürgerkrieg war. Nach dem deutsch-dänischen Krieg 1864 und schließlich nach dem Sieg der preußischen über die dänischen Truppen bei Düppel (18. April 1864) und nach dem Sieg Preußens über Österreich in der Schlacht bei Königgrätz (3. Juli 1866) wurden bekanntlich die Herzogtümer Schleswig und Holstein in Preußen einverleibt. Schleswig-Holstein wurde eine neue preußische Provinz, und Dänemark hatte fast ein Drittel seines Staatsgebietes verloren.

Die ältere Geschichte war überwiegend die Geschichte eines friedlichen Miteinanders nicht nur der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein, sondern darüber hinaus auch Deutschlands und Dänemarks gewesen. Diese sozusagen politische »Ökumene« war allerdings entscheidend nicht nur in einem allgemeinen christlichen Konsens, sondern seit der Reformationszeit sogar in derselben evangelisch-lutherischen Konfession begründet. Beispielhaft bezeugt das die gemeinsame hohe Wertschätzung des heiligen Ansgar als eines gemeinsamen Missionars und Begründers des christlichen Lebens in Norddeutschland und Skandinavien. Unsere Liste der zahlreichen evangelischen und katholischen Kirchen in Norddeutschland und Skandinavien, welche nach Ansgar genannt sind, kann uns schon äußerlich diesen kirchengeschichtlichen Befund vor Augen führen (Kap. 8).

Doch in der Mitte des Buches stehen drei Kapitel, welche von Person und Lebenswerk Ansgars handeln, der zu Recht schon zu seiner Zeit den Titel eines Apostels des Nordens hatte. Sein per-

sönliches sittliches Vorbild könnte sogar attraktiv auch für diejenigen Menschen unserer Zeit sein, die sonst ein eher distanzierendes oder sogar ablehnendes Verhältnis zur christlichen Missionsgeschichte haben. Der gern kritisierte Individualismus in der europäischen Geschichte – die Hochachtung des Menschen als Einzelperson – hat nämlich eine starke Wurzel im Christentum. Denn nach christlichem Verständnis ist die soziale Ethik nicht zu trennen von vorbildlicher Individualethik, die Christen wie Ansgar wirklich vorgelebt hatten (Kap. 4 bis 6).

Wir haben unser Buch gemeinsam verfasst, das heißt: Wir haben unsere eigenen Texte ausgetauscht und wechselseitig besprochen. Schwerpunkt war für Reinhart Staats die Biographie Ansgars und seine missionarische, ökumenische und politische Bedeutung. Günter Weitling konzentrierte sich auf die in der Forschung kaum bekannte Wirkung Ansgars im Leben von Nicolai F. S. Grundtvig und Claus Harms. Aus dem Initiativkreis, der über mehrere Jahre das Projekt »Ansgar-Memoria in Haithabu« vorangebracht hatte, seien aus dem früheren Nordelbischen Kirchenamt besonders genannt Klaus Blaschke, Wilhelm Poser, Michael Ahme sowie Fritz Gehrman vom Kirchenvorstand der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Haddeby. Schließlich verdienen Kurt Schietzel, der langjährige Direktor des Archäologischen Landesamtes auf Schloss Gottorf und Initiator des Wikinger Museums Haithabu (1985), sein Nachfolger Claus von Carnap-Bornheim und Ute Drews, die Leiterin des Wikinger Museums in Haithabu, unseren herzlichen Dank. Sie alle haben mit Ideen, Beratungen und praktischen Hilfen dazu beigetragen, dass die Ansgar-Memoria gebaut werden und daher endlich auch dieses Buch erscheinen konnte. Texte von Ricarda Huch über den Sachsenherzog Widukind und über Ansgar durften wir entnehmen der von Wilhelm Emrich besorgten Gesamtausgabe (Verlag Kiepenheuer und Witsch).

Die Verfasser dieses Buches sind Theologen und Kirchenhistoriker, so dass ein Leser auch ihr persönliches theologisches und kirchliches Interesse wahrnehmen wird. Das ist in den Geisteswissenschaften erlaubt, zumal in der Mittelalterforschung, wo



Theologie und Kirche das allgemeine soziale und politische Leben zutiefst durchdrungen hatten. Niemand würde ja auch heute von einem Kunsthistoriker erwarten, dass er ein möglichst neutrales Verhältnis zu den Bildern seiner Forschung hat.

Dankbar seien schließlich Namen genannt aus dem Kreis der Gelehrten, die uns seit unseren Tagungen und Exkursionen (1987/1989) über die »Christianisierung des Nordens« und danach zu neuen Erkenntnissen verholfen hatten: Per Beskow und Samuel Rubenson (Lund), Kjell O. Lejon (Linköping), Tore Nyberg (Odense), Ingun Montgomery und Oyvind Norderval (Oslo) Wolf Werner Rausch (Kiel) und Knut Schäferdiek (Bonn). Wir danken auch Frau Astrid Walter (Bad Godesberg) für die Übersetzung des schönen Textes von Nathan Söderblom und Frau Ursula Müller (Kiel) für die Vorbereitung des letzten wirkungsgeschichtlichen Kapitels. Schließlich danken wir Frau Susanne Witt für technische Betreuung und Korrekturen im ganzen Text.

*Reinhard Staats*

*Günter Weitling*



## INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorwort</b> .....	5
<b>1. Die Ansgar-Memoria in Haithabu</b> .....	13
<b>2. Die ökumenische Bedeutung Ansgars</b> .....	18
2.1 Kein katholischer Konfessionalismus.....	18
2.2 Ansgarpatrozinien und Ansgarreliquien.....	22
2.3 Der Heilige Ansgar und andere Heilige.....	28
<b>3. Die politische Bedeutung Ansgars</b> .....	39
3.1 Keine Schwertmission.....	41
3.2 Germanisierung des Christentums und Jesus kein Jude?.....	46
3.3 Kein Nationalismus.....	56
<b>4. Ansgar und die christlichen Anfänge in Schleswig-Holstein, Dänemark und Schweden</b> .....	61
4.1. Vorsichtiger Religionswechsel der Nordgermanen.....	66
4.2. Kaiser Karl der Große und die beginnende Trennung von der Ostkirche.....	70
4.3 Die große Bedeutung der Weihnachtszeit.....	81
4.4 Christus als Licht im Osten.....	93
4.5 Erste Taufkirchen in Nordalbingia.....	96
4.6 Der Heliand und Ansgars Förderung frommer Frauen.....	100
4.7 Ansgars Missionsreisen nach Dänemark und Schweden.....	105
4.8 Die Gründung Hamburgs und Ansgar als erster Erzbischof.....	109

4.9 Bau der Marienkirche in Haithabu/Schleswig	113
4.10 Kriege der Wikinger und Muslime zur Zeit Ansgars und später	119
<b>5. Ansgars christliche Ethik</b>	<b>128</b>
5.1 Friedensethik und Wirtschaftsethik	130
5.2 Schulbildung	135
5.3 Arbeitsethik und Sonntagsethik	137
5.4 Ethik und Buße	140
5.5 Ethik und Martyrium	143
<b>6. Jenseitshoffnung</b>	<b>146</b>
<b>7. Ansgars neuzeitliche Wirkung auf Kirche und Politik</b>	<b>149</b>
7.1 Friedrich Christoph Dahlmann	150
7.2 Nicolai F. S. Grundtvig	168
7.3 Claus Harms	204
7.4 Nathan Söderblom	250
7.5 Ricarda Huch	267
<b>8. Ansgar-Kirchen und Ansgar-Institutionen in Norddeutschland und Skandinavien</b>	<b>277</b>
<b>Anmerkungen</b>	<b>283</b>
<b>Zeittafel</b>	<b>302</b>
<b>Quellen und Literatur</b>	<b>312</b>
<b>Register</b>	<b>323</b>
a) Bibelstellen	323
b) Personen	324
<b>Abbildungsnachweis</b>	<b>330</b>

## 1. DIE ANSGAR-MEMORIA IN HAITHABU

Am 7. Oktober 2011 hatte sich bei Schleswig eine stattliche Festgemeinde in der Haddebyer St. Andreaskirche zur Einweihung einer Gedenkstätte versammelt. An diesem Tag wurde an den Heiligen Ansgar, den Apostel des Nordens, erinnert. Die feierliche Stimmung wurde unterstützt von der Musik eines Posaunenchores. Nach Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden des Kirchenvorstandes der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Haddeby, Fritz Gehrman, nach einer Rede von Reinhart Staats über Entstehung und Bedeutung des Denkmals und nach Grußworten sang die Gemeinde den von Protestanten und Katholiken gleichgeliebten Choral »Großer Gott wir loben dich«, dem eine Dame der Gemeinde eine eigene Strophe hinzugefügt hatte: »Deine Größe, guter Gott, ließ St. Ansgar hier verkünden. Durch sein Vorbild, seine Lieb' konnten Menschen zu dir finden, freudig dienen deinem Wort. Segne darum diesen Ort.« Die Enthüllung des Denkmals draußen auf der Wiese vollzogen gemeinsam sein Architekt Professor Dipl. Ing. Peter Hense, der Bischofsbevollmächtigte für den Sprengel Schleswig-Holstein Gothart Magaard und der Bischof der dänischen Diözese Haderslev Niels Henrik Arendt.

Das alte Haithabu/Schleswig war vom neunten bis ins elfte Jahrhundert der wichtigste Hafen und damit ein Brückenkopf für die sich seit dem Wirken Ansgars allmählich vollziehende Christianisierung Nordeuropas. Wir hatten daher schon vor der letzten Jahrtausendwende die Idee gehabt, an dieser missionsgeschichtlich so bedeutsamen Stelle ein Denkmal zu errichten, welches an den großen Missionar Ansgar »erinnern« soll. Wir nannten es daher eine »Ansgar-Memoria«; denn »Memoria« (lateinisch) heißt »Erinnerung«. Bis zur Einweihung war es aber ein langer und

nicht einfacher Weg gewesen. Etwa zweimal im Jahr kam im Kieler Nordelbischen Kirchenamt ein Initiativkreis zusammen, bestehend aus ehrenamtlich mitarbeitenden Förderern und Fachleuten für das Denkmalprojekt. Sehr hilfreich war uns auch von Anfang an die Mitarbeit von Fritz Gehrman vom Kirchenvorstand der für Haithabu zuständigen Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Haddeby, zu der die Wohnorte Busdorf und Fahrdorf gehören. Zu diesem Initiativkreis gehörten natürlich auch wir Autoren dieses Buches: Reinhart Staats als Vertreter der Theologischen Fakultät in der Kieler Christian-Albrechts-Universität und Günter Weitling, der als pensionierter königlich-dänischer Sognepraest in Sonderburg nicht nur die dänische Seite unter uns vertrat, sondern auch an der Kieler Theologischen Fakultät über deutsch-dänische Kirchengeschichte gelehrt hatte. Sehr wichtig war uns, dass wir mit Peter Hense einen Mitstreiter gewinnen konnten, der uns als Architekt des nahe gelegenen Wikinger Museums Haithabu und nun als ein ebenfalls ehrenamtlich mitwirkender Künstler in unserer Diskussionsrunde sehr willkommen war. Freilich mussten wir auch sehr dankbar sein für die Spenden zahlreicher Sponsoren, nicht zuletzt auch für personelle und materielle Hilfen, die wir seitens der Nordelbischen Kirche erhielten. Zunächst war der Initiativkreis davon ausgegangen, dass wir auch von hohen staatlichen und europäischen Stellen eine kleine Unterstützung erhielten; immerhin sollte es sich bei unserem Vorhaben um ein Denkmal von überregionaler und sogar europäischer Bedeutung handeln. Das scheiterte aber daran, dass unser Denkmal offensichtlich zu klein werden würde. Doch haben wir vom Archäologischen Landesmuseum Gottorf mit manchen guten Ideen Unterstützung erfahren. Der Wunsch des Wikinger Museums Haithabu kann in Erfüllung gehen: Besuchergruppen, besonders auch Jugendliche, können sich an diesem Ort vor ihrer Abreise treffen und sich noch einmal »versammeln«, um dann womöglich auch zu innerer »Sammlung« zu kommen und sich zu Meditation und Gebet oder Gesang ermutigt zu fühlen. Dieser Ort könnte zum Nachdenken darüber anregen, warum

sich die Gemüter der alten Wikinger und Nordgermanen schließlich durchaus zum Christentum hingezogen wussten. Es war auch eine glückliche Fügung, dass der erste Plan, hinten auf einer Wiese vor der Treppe zum Halbkreiswall die Ansgar-Memoria zu errichten, nicht durchsetzbar war. Denn dann kam uns die Kirchengemeinde Haddeby großzügig entgegen. Auf dem der Kirche eigenen Boden steht nun das Denkmal.

Unserem Architekten gelang ein Entwurf, der auch von Theologie inspiriert ist. Als Kirchenhistoriker hatten wir Peter Hense auf die westliche theologische Tradition hingewiesen, wie solche vom Kirchenvater Augustin gerade auch in der karolingischen Kunst bekannt war. Der auch von Ansgar persönlich hochverehrte Kaiser Karl hatte Augustins Buch vom Reiche Gottes (»De civitate Dei«) zu seiner Lieblingslektüre erkoren, wie Einhard, der Biograph des großen Kaisers einmal bemerkte. Dieses große Werk der Weltliteratur schließt mit einer Auslegung der Visionen des Johannes im letzten Buch der Bibel. Ansgar, auch selbst ein Visionär, war die Johannesoffenbarung sehr vertraut, wo auch die Zahl »Einhundertvierundvierzig« eine Symbolzahl für die Erwählung des Menschen und seine Erfahrung göttlicher Gnade ist (Johannesoffenbarung, Kap. 7,4: 14,1). Peter Hense hat dieses Motiv in den 144 Stäben der Memoria aufgenommen wie auch die Bedeutung der Zahl »Acht« im Oktogon der Sitzgruppe in der Mitte des Denkmals. Denn diese Zahl und das Achteck konnten seit der Frühen Kirche zur Erklärung des Sinnes einer christlichen Taufe dienen.

Peter Hense hatte sich auch von solch theologischen Reflexionen inspirieren lassen. Doch hier muss nun seine eigene Erklärung seines Kunstwerkes folgen, die er für uns so formuliert hat: »Wie erinnert man an einem von der Geschichte scheinbar unberührten Ort daran, dass dort vor mehr als einem Jahrtausend sich Geschehen ereigneten, die unsere Kultur zutiefst beeinflussten? Genügt ein Gedenkstein oder muss es ein Gebäude, eine Kapelle sein? Der Entwurf der Denkstätte entspricht keiner typologischen Doktrin; er soll in Bescheidenheit einzigartig sein. Von der Ferne



*Ansgar Memoria in Haithabu*

aus könnte die Memoria als aufgegebene Feldscheune, als Unterstand für Vieh, als Ansammlung stählerner Stäbe gelten – wäre da nicht von der Anhöhe aus das Kreuzdach zu erkennen, das Neugier weckt. Im Hinabschlendern verliert sich der bestimmende Eindruck des Kreuzes. An seine Stelle tritt jetzt ein Wald von Stützen, der – je nach Blickwinkel – mal mehr, mal weniger durchsichtig ist und im Umschreiten sich zu bewegen scheint. Im Zentrum der Anlage jedoch schaffen Sitzbänke als Form eines Oktogons und ein auf einem Sockel ruhender Feldstein Ruhe. Trotz der nach allen Seiten offenen Struktur entwickelt sich ein Drinnen und Draußen. Die zuerst wahrgenommene Form des Kreuzes, der in ihrer Eindeutigkeit nichts hinzuzufügen ist, steht damit in bewusstem Gegensatz zu dem sie tragenden Gebilde. Die Gedenkstätte bezieht daraus eine Spannung, welche auch im Jahr 849 n. Chr. geherrscht haben mag, als dort Ansgar sich anschickte, den Norden zu christianisieren. Hier begegneten sich



zwei Welten: kampferprobte Wikinger, ein Apostel des Friedens. Beide Aspekte sollen in dem Objekt erlebbar werden. 144 in den Boden gerammte Stäbe unterschiedlicher Höhe und unterschiedlichen Abstands stehen symbolisch für einen Verband waffentragender und entschlossener Männer in militärischer Formation. Auf ihren Speeren jedoch hat sich ein ›Tuch‹ in Form des Kreuzes gelegt, das seinen Schatten auf das Feld wirft – immateriell und doch kraftvoller als alle Stofflichkeit.«

Etwas oberhalb, am Weg zur Memoria steht eine Stele schwedischen Granits. Ihre drei Seiten haben je eine Inschrift in lateinischer, deutscher und dänischer Sprache. Es ist ein Zitat aus Kapitel 24 der Lebensgeschichte Ansgars, die Rimbert, sein Nachfolger auf dem erzbischöflichem Stuhl in Bremen, verfasst hatte und die auch in Bezug auf Haithabu hohen historischen Quellenwert hat, weil Rimbert selbst eine Zeuge bei der Gründung der Kirche hier war. Die lateinische Inschrift und ihre deutsche Übersetzung lauten: *Viri et feminae, relictae superstitionis idolorum cultura, ad fidem Domini conversi baptizabantur. Factumque est gaudium magnum in ipso loco.* In deutscher Übersetzung heißt das: »Männer und Frauen ließen ab von ihrem abergläubischen Götzendienst, sie bekehrten sich zum Glauben an den Herrn und wurden getauft. Und es entstand große Freude an diesem Ort.« Damit wird klar bezeugt, dass Haithabu ein Ort der Taufe war und dass für die Getauften die christliche Religion als eine Weltreligion der Freude wahrgenommen wurde. Wir werden später diese Sätze ausführlicher und im Kontext des 24. Kapitels der *Vita Ansgarii* erklären (Kap. 4 Einleitung und 4.3. und 4.4.).

## 2. DIE ÖKUMENISCHE BEDEUTUNG ANSGARS

Der Heilige Ansgar und seine christliche Mission haben auch Bedeutung für eine Ökumene evangelischer und katholischer Christen und auch für politische Versöhnung zwischen den Menschen in jenen Nationen, wo einst Ansgar gelebt und gearbeitet hat. Die Worte »Ökumene« und »ökumenisch« sind bei katholischen und evangelischen Christen beliebt. Aber was meinen sie ursprünglich? Es waren ursprünglich griechische Worte und meinten die ganze den Menschen bekannte »Welt« und die in diese »ganze Welt« gehörende christliche Kirche. Ein konfessioneller Sinn im Blick auf Versöhnung der getrennten christlichen Konfessionen war damit noch nicht ausgesagt. So ähnlich ist das bei den Worten »Katholische Kirche« und »katholisch«.

### 2.1 Kein katholischer Konfessionalismus

Schon mit dem ursprünglich griechischen Eigenschaftswort »katholisch« sollte zuerst keine konfessionelle Abgrenzung von nichtkatholischen Kirchen, sondern die einfache Tatsache ausgesagt sein, dass die christliche Kirche »über die ganze Welt« verbreitet sei.<sup>1</sup> So ist auch zu begreifen, warum sich nicht nur die römische Papstkirche als »katholisch« bezeichnet; denn ebenso hält sich die orthodoxe Kirche Konstantinopels und Moskaus für katholisch. Sogar noch die evangelisch-lutherische Kirche will eine »katholische« Kirche sein, wie es in ihrem Augsburger Bekenntnis steht.<sup>2</sup> Auch im Zeitalter Ansgars hatten die Worte »katholische Kirche« und »katholisch« noch keine konfessionelle oder gar Kirchen trennende Bedeutung. Wenn wir uns hier nun mit der Missionsgeschichte im Zeitalter Ansgars befassen, darf wirk-

lich dieses alte und ähnliche Verständnis von »ökumenisch« und »katholisch« vorausgesetzt werden, so wie es auch bei dem bekannten ältesten Vorkommen des Begriffes »katholische Kirche« bei Ignatius von Antiochien (Märtyrer um 110 n. Chr.) einmal schlicht heißt: »Wo der Bischof erscheint, da ist das Volk, wie dort die katholische Kirche ist, wo Jesus Christus ist.« In Verbindung mit Jesus Christus meint »katholische Kirche« hier die Universalität und weltweite Ausstrahlung als einer »allgemeinen« Kirche, so dass sie auch die Heimat des einfachen Volkes ist. So hat auch Ansgar die christliche Kirche begriffen.

Um eine uns von fernher berührende Geschichte begreifen zu können, müssen wir mit uns näherliegenden Vorurteilen aufzuräumen. Die Kirche im frühen Mittelalter, in die Ansgar gehörte, war bei weitem nicht so päpstlich und klerikal, wie es das protestantische und aufgeklärt wirkende Schlagwort vom »finsternen Mittelalter« vermuten lässt.<sup>3</sup> Der Papst in Rom war eine wichtige und hochverehrte Person, doch in sehr weiter erhabener Ferne. Viel wichtiger waren im Leben Ansgars die benediktinischen Mitbrüder und die christlichen Grafen, Herzöge und zuoberst Kaiser Karl der Große, dessen Sohn Ludwig der Fromme und – nach der Reichsteilung von Verdun 843 – Kaiser Ludwig der Deutsche, ein Enkel des großen Karl. Diese Kaiser hatten nicht nur in weltlichen, sondern auch in allen äußeren kirchlichen Dingen die Entscheidungsgewalt, und sie beanspruchten natürlich auch für sich selbst, vorbildliche Christen zu sein. Wie wir noch sehen werden, war es auch kein Bischof oder Papst, sondern Kaiser Ludwig der Fromme, der im Jahr 826 die äußere Berufung Ansgars zum Missionar der Dänen angeordnet hatte. Freilich hatte sich damit auch eine von Ansgar selbst schon früher gefühlte innere Berufung erfüllt.

Bei unserem Thema ist es auch angebracht, darüber nachzudenken, wie weit und tief in der evangelischen Kirche und zumal in der evangelisch-lutherischen Kirche das Erbe der mittelalterlichen Kirche durchaus noch lebendig ist: Wir singen nicht nur zu Weihnachten mit den römisch-katholischen Christen die gleichen

Lieder. Wir haben dieselbe Bibel mit dem Alten und dem Neuen Testament, dasselbe Apostolische und das Nizänische Glaubensbekenntnis, wir zählen die Zehn Gebote in gleicher Reihenfolge und mit gleichem Inhalt wie die römisch-katholischen Christen; die reformierten Christen zählen aber als zweites Gebot das Bilderverbot und fassen neuntes und zehntes Gebot zusammen. Noch mehr wäre zu nennen. Eine gemeinsame, jedoch fast vergessene Besonderheit war die Privatbeichte. Es stehen noch heute in manchen alten lutherischen Kirchen Norddeutschlands unbenutzte Beichtstühle aus dem Zeitalter des Barock; es sind schrankartige Kammern, meist mit Zierrat und buntgemalten biblischen Bildern geschmückt. Der strenge Lutheraner Claus Harms, ein eifriger Verehrer des Heiligen Ansgar, hatte noch gemeint, solche Beichtstühle sollten wie Kanzel, Altar und Taufstein in jede evangelische Kirche gehören (siehe Kap.7.3). Es findet sich ja auch in Luthers Kleinem Katechismus zum Schluss eine Beichtanweisung, und diese steht so auch im neuen evangelischen Gesangbuch, schließlich auch mit der Zusage der Vergebung durch den Pastor: »Wie du glaubst, so geschehe dir. Und auf Befehl unseres Herrn Jesus Christus, vergebe ich dir deine Sünden.«<sup>4</sup>

Die evangelisch-lutherische Kirche hat weithin auch die alten Heiligen-Namen ihrer mittelalterlichen Kirchen beibehalten, sogar mit lateinischem Genitiv, wie Sankt Nikolai, Sankt Martini oder Sankt Petri usw., wogegen die römisch-katholischen Kirchen seit dem neunzehnten Jahrhundert den Nominativ und damit die deutsche Titulatur bevorzugen wie Sankt Peter oder Sankt Nikolaus. Das konnte zu dem Kuriosum führen, dass die Katholiken in Kiel etwa 500 Meter entfernt von der mittelalterlichen und doch evangelischen Hauptkirche der Stadt »Sankt Nikolai« im Jahr 1893 ihre neue große Kirche »Sankt Nikolaus« einweihen. Solch heute leicht unökumenisch wirkende Konkurrenz zweier nahe gelegener Kirchen mit demselben »Patrozinium«, also Namen desselben Schutzheiligen, passte noch zum antiprottestantischen Bewusstsein der katholischen Kirche nach